

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1791

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...**

Band (Jahr): **71 (1792)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-371681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1791.

Die sonderbaren politischen Ereignisse im abgewichenen Jahre, erregten, natürlich ein allgemeines Erwarten; grosse und wichtige Begebenheiten; um so mehr da man nach eben den neuesten merkwürdigen Vorfällen, nichts anders als die wichtigsten Folgen vorsehen konnte. — Und doch bleibt es noch immer in Ungewissheit verhüllt. Und siehet man, mit eben der Begierde dem folgenden Jahre entgegen.

Von der Winterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1790. war immer schön und angenehm. Der Winter gelinde und der Zeit gemäss. Der Frühling 1791. war ziemlich frühe und fruchtbar; wo aber inzwischen die kalten Winde grossen Schaden in verschiedenen Früchten verursachten. Der Sommer war zum theil fruchtbar, und zum theil sehr merkwürdig, wegen dem in den besten Sommertagen eingefallenen Schnee und Kälte, in den bergichten Gegenden; worauf aber hernach wieder recht angenehme und schöne Witterung erfolgte; das die meisten insonderheit aber die Kornfrüchte wohl gerieten.

Vom Krieg und Frieden.

Und nun ist der so sehnlich gewünschte Friedensbot wieder angelangt; und der fürchterliche Krieg in Norden hat nun seine Endschafft erreicht. — Der Friede zwischen Oestreich, Rußland, und den Türken ist geschlossen; und die Ruhe wieder hergestellt. — Hergegen möchte die fürchterliche Kriegesflamme gegen Süden losbrechen; indeme die neue Regierungsform in Frankreich noch nicht um so vest gegründet das nicht von innen oder aussen, schwere Kriegsgewitter entstehen möchten. Die ehemaligen unruhigen Brabanter sind so viel als zur Ruhe gestellt. Doch läßt sich in verschiedenen Gegenden der Funken, von Unruhen noch merken, so wie in Holland, und andern Gegenden Europens, die Empörungssucht sich immer noch verspüren läßt. Daher die Mächten von Europa so wohl zu Wasser als Land, sich in gutem Vertheidigungsstand zu halten suchen.

Aus



Auszug der neuesten Weltgeschichten,
die sich seit dem Herbstmonat 1790. hin und
wieder in der Welt, sonderlich aber in Europa,
begeben und zugetragen haben.

Witterungs-Nachrichten.

**Ausserordentliche Erscheinung eines
dicken Nebels.**

Der letzte Tag des zurückgelegten Jahres 1790. ist für die Stadt Amsterdam sehr traurig abgelaufen. Gegen 6 Uhr Abends stieg ein so dicker Nebel auf, daß man nicht im Stande war, das mindeste zu erkennen. Bey dieser ausserordentlichen Dunkelheit, welche bis 10 U. anhielt, hatte eine Menge irregehender Einwohner das Unglück, in die Kanäle zu stürzen, wo sie ertranken. — Kutschen und Schlitten, die mit Menschen angefüllt waren, fielen gleichergestalt in das Wasser, wo sie ihr Grab fanden. Man berechnet die Anzahl der Verunglückten auf mehr als 200. Personen. Es ist ein betrübter Anblick, so viele Leichname aus dem Wasser herausfischen sehen. Die Ganze Stadt ist in Trauer. Jedermann bedauerte die Anverwandten, Freunde oder Bekannten. Dieser Nebel konnte mit einem dicken Rauche verglichen werden, der aus einer

in dem Eingeweide der Erde verschlossenen Blut entstanden wäre. Wir wissen noch nicht, ob diese Erscheinung auch anderswo, als in unseren unglücklichen Stadt bemerkt worden.

Bey der Ueberschwemmung zu Amsterdam am 2ten Hornung, standen die Schiffswerften der Admiraltät der Ostindischen Compagnie in der Insel Rotterdam ganz unter Wasser. Der Weg von Harlem bis nach Amsterdam, ist so verdorben, daß solcher nicht mit einer Kutsche und der Kanal wegen der weggerissenen Mühlen und Bauholzes nicht zu passiren ist. Zu Rotterdam war das Wasser auf dem Markt, bis zur Statue des Erasmus gestiegen, und eine Frau ist in ihrem Hause ertrunken. Zwoll und Campen waren ganz überströhm.

Zu Amsterdam werden bey grossem Nebel, um allem Unglück künftig vorzubeugen, auf den Brücken und längst den Canälen Fackeln, und vor den Häusern Laternen, angesteckt werden.

Sagels

Hagelwetter.

Zu Zorawez in dem Saroscher Komitat, richtete am 23 ten May ein starker Hagel die Feldfrüchte und Obstbäume fast ganz zu Grunde. Von einem zu eben der Zeit gefallenen Wolkenbruch lief der Fluß Tova so sehr an, daß alles, Häuser, Leute, Vieh, und was immer im Wege stand, ein Opfer des reißenden Stromes werden mußte. Vorzüglich sind zwey schwangere Weiber zu bedauern; beyde saßen an ihren Weberstühlen, da das Wasser plötzlich daher stürzte. Sie wurden mit ihren hölzernen Wohngebäuden im Augenblicke weggeschwemmet, man konnte ihnen gar nicht zu Hülfe kommen, und mußten gleich am Ende des Dorfes von den Stücken der zertrümmerten Häuser zerquetschet, ersaufen. Der Schaden ist allenthalben groß.

Feuersbrünste.

Am 20 ten May um Mitternacht brach bey einem heftigen Winde zu Sitz im Tirol, Feuer aus, das so plötzlich um sich griff, daß von 104 Häusern, in Zeit von 2. Stunden, nur 28. übrig geblieben. Der Besitzer des Hauses, wo das Feuer ausbrach, ein alter Greis, kam in den Flammen um. Eine lahme Weibsperson hatte das nämliche Schicksal. Außer dem Leben und wenigen Hausgeräthen, haben die Brandbeschädigte nichts gerettet, 145. Familien sind in die traurigsten Umstände versetzt worden. Der allgemein geschätzte Herr Abt des benachbarten Zistercienser Klosters Stams, zeigte bey diesem Unglück die edelste Denkungsart.

Den 4 ten Hornung sind zu Lüscherz in dem Amt Erlach 4 Häuser abgebrannt. So auch am 9. auf dem Sarrenhorn im Amt Friesenberg ein Haus, da 4 Kinder mit verbrannten. Ihre Eltern befanden sich abwesend auf dem Markt zu Urberg.

Am 6 ten Hornung des Nachts ist in einem Häuslein zu Masans bey Chur neben dem Wirthshaus zur Sonnen Feuer ausgebrochen, welches auch nebst gemeldetem Wirthshaus und noch 2 Häusern und 2 Ställen in die Aschen verbrannte. In dem Haus da es ausgebrochen, haben auch 2. Weibspersonen ihr Leben elendiglich eingebüßet.

Den 22 April als am Charfreitag, Morgens um halb 8 Uhr, da man in der Kirche mitten in der Predigt ware, entstühnde zu Freyenstein der Pfarr Norbas im Canton Zürich, eine Feuersbrunst, wodurch eine sehr grosse Behausung samt Scheuer und Bestallung, in Zeit von 2. Stunden eingeäschert worden, welche zwey Haushaltungen betroffen, welche alle in der Kirche waren ausgenommen 2 kleine Kinder, deren das eine von 5, das andere 1 Jahr alt war, welche beyde durch die Vorsorge Gottes und den Muth zweyer Weibspersonen, welche die Fenster eingeschlagen, und die Kinder aus dem Schlaf genohmen, der Flamme entrisen worden. So viel man erfahren können, hat das Feuer in einem Caminarm den Ausbruch genohmen, und allsobald das ganze Gebäude in Brand gesteckt, so daß wenigstens errettet werden; der Schaden ward auf 2360 fl. geschätzt.

Verschiedene Unglücksfälle.

Eine traurige Begebenheit, hat sich vor kurzem zu Brehweil im Bogenthale nicht weit von Basel zugetragen dieses kann zu einem warnenden Beyspiel dienen, wie äusserst sorgfältig man mit dem Feuer umgehen sollte. Ein katholischer Mann, Namens Joseph Birrlin, ab dem Schwarzwald, der als Flösser bey dem von Löbl. Spithal nach Basel gesendeten Holzflösse in Arbeit stehend, hatte sich nahe bey dem Sennhause des Bogenthals unter einer gähen Felswand ein hölzernes Hüttgen erbaut, wo er ganz allein die Nacht zubrachte. Zu Anfang des verwichenen Merzens hatte er an einem Abend ein Feuer angezündet, um sich zu wärmen, nachdem es ausgelöscht war, legte er sich nieder zu schlafen; allein plötzlich brachen die unter der Asche noch glühenden Funken in starke Flammen aus; das Hüttgen brannte schon lichterloh, ehe der Unglückliche erwachte; man hörte sein Jammergeschrey im Sennhause, allein als man ihm zu Hilfe eilen wollte, fand man schon den größten Theil seines Körpers zu Asche verbrannt, die wenigen Ueberbleibsel davon wurden in einem Sarge nach der solothurnischen Abtey Beinweil geführt, und dort begraben.

Auch hat an gleichem Ort, ein Töchterlein von anderthalb Jahren, das Unglück gehabt, daß unvorsichtiger Weise eine Pfanne voll siedend heisser Milch beym Abnehmen vom Feuer, demselben über den Kopf herunter gegossen worden, so daß das arme Kind anderthalb Tage darauf in den heftigsten Dichten seinen Geist aufgeben mußte.

Der bedaurungswürdige unglückliche Fall.

Junker Johann Jacob von Escher, aus dem uralten adelichen Haus von Berg am Trehel, im Löbl. Canton Zürich; ein etlich und zwanzig jährigen Jüngling von edlem Charakter und den größten Hofnungen, ward von einem adelichen Freund aus Deutschland im letzten Sommer 1791. durch Ueberredung gleichsam genöthiget, eine Bergreise zu machen. — Sie bestiegen mit Begleitern den erhabenen Montblank, das höchste Gebirg Savoyens; und bewunderten die Schönheiten der unter ihnen liegenden ungeheuren Tiefen; und Länder. — Escher ward je länger je sehensbegieriger und kühner, und wollte so hoch hinaufstiegen, als noch kein Menschentritt gekommen war. Schon wankte sein Fuß auf einem Schifferfeld, und seinem Gefährten ward für ihn bange; als sie den Boden unter ihm weichen sahen. Nach hatte Er nicht genug. Die Herrlichkeit der Schöpfung hatte zu viel Reiz für ihn; Er verlor sich immer weiter von seinen Freunden, bis ein vom Gipfel losgeschmolzener Schneehaufen, ihn erreichte, und in die schrecklichste Kluft hinunter schleuderte, wo die ihm nachstetgenden Begleiter kaum noch Menschengestalt an ihm erkannten.

Er starb einen schönen Tod; in der Anbetung des mägestätlichen Schöpfers und Verherrlichung seiner Größe! Und seltsam wer von Anschauen der schönen Erdwelt zum Genuß des unendlich schönern Himmels sich hinüber schwingt.

Das

Das Pulver richtet viel Unglück an.

Zu Dartfort in England sind am 12. Weinmonat vorigen Jahres vier Pulvermühlen, in die Luft geflogen. Sie waren eine Meile von der Stadt, da sich ein grosser Vorrath fertiges Pulver, und vieles in der Arbeit befand, war der Knall fürchterlich; die Häuser wurden von Grund aus erschüttert, und wenige Fenster blieben ganz. Die Dampfwolke die aufstieg, verfinsterte die ganze Atmosphäre. In der Mühle, die zuerst Feuer fing kam der Meistergesell und 6. Arbeiter ums Leben; man fand ihre Körper in einer Entfernung abscheulich verrissen. Die Arbeiter in den andern 3 Mühlen hatten noch Zeit sich zu retten, indem die Explosion von einer zur andern eine halbe Minute dauerte. Durch was für einen Zufall dieses Unglück entstanden, kann nicht entdeckt werden, weil die 7 Personen ums Leben kamen. Der Eigenthümer Herr Pigou ist diesen Morgen hier angekommen, und hat die Anzeige von diesem ihm zugeflossenen Unglück bey der Regierung gemacht.

* * *

Ein ähnliches Unglück ereignete sich ein Monat nachher zu Namur wo ein Pulverlaboratorium in die Luft geflogen; dessen Nachricht sehr kläglich war. Es geschah am 30sten Weinmonat vorigen Jahres zwischen 10. und 11 Uhr Morgens; das in der alten holländischen Kirche am Ende der Kasernen bey St. Niklathore angelegt ware. Mit einem fürchterlichen Geprassel flog es in die Luft. Man kann sich leicht einbilden, was für ein entsetzli-

cher Lärm dadurch entstanden ist; allein der durch diesen unglücklichen Zufall hinterlassene schauderhafte Anblick ist mit keiner Feder zu beschreiben. Hier hörte man das Geheul der Verstummelten, welche noch lebten; dort sah man einige, welche halb gebraten, nach Muth genug hatten, sich nach Hause zu schleppen; hier wimmerten und schlüchzten diejenigen, welche ihre Väter, Mütter, Ehegenossen ihre Kinder unter dem Schutte suchten; die Kasernenstrassen waren mit zerstückelten Körpern, Armen, Beinen, Köpfen etc. besät; sogar auf den Dächern der angränzenden Häuser lagen dergleichen Ueberbleibsel, und vor der Stadt sollen über 3 Schuttarren voll Menschengebeine gesammelt worden sein; verschiedene Häuser sind eingestürzt, fast alle in der Nähe gelegene Gebäude beschädigt, und die meisten Fenster in der Stadt zerbrochen.

* * *

Am 2. Herbstmonat vorigen Jahres, erfolgte zu Münster im Obbl. Canton Lucern ein besonderer Unglücksfall, in des Uhrenmacher Herzogen Haus, da ein verwegener Kerl spät in der Nacht sich in das Zimmer einschleichen konnte, wo er seine Uhren hatte; der Uhrenmacher, so solches in der Nebenstube, wo er mit seiner Frau geschlafen, gewahr wurde, öffnete auf einmal die Thüre, und wollte den Dieb anpacken, dieser aber brannte eine Pistole los, und die Frau, so sich im Bett aufgerichtet, wurde von der Kugel in die Hirnschaale getroffen, daß sie auf der Stelle todt bliebe; der Thäter aber konnte bey dem Tumult entfliehen.

Auszug der neuesten Staats, Kriegs und Friedensgeschichten 1791.

So hat nun der schon über 4 Jahre gedauerte Krieg in Norden, zwischen Oestreich, Rußland, und den Türken, sein so sehnlich gewünschtes Ende genohmen; und ist der edle Frieden, durch Vermittlung Preussen, Holland, und England, geschlossen worden; wodurch alle die betrübten und schrecklichen Folgen, die ein so fürchterlicher Krieg mit sich führt auf hören. — Die blutigen Schwerter, wieder in die Scheide gesteckt; durch welche so viele tausend, oft auf die erbärmlichste Art um kamen. Der betrübte Einwohner wieder erquilt, genießet Ruhe; und kann nun die süßen Früchte des Friedens wieder genießen. — Ob nun die Kriegsflamme hergegen in Süden entstehen möchte, wird sich wahrscheinlich in diesem Jahre entscheiden, dann die Hauptbeschäftigungen sind jezo auf Frankreich gerichtet.

Von England.

England demahl ein Land der Glückseligkeit, wo durch Ruhe und Frieden der Wohlstand sichtbarlich blühet; wo Handlung, Gewerbe, Künste und Wissenschaften immer in größern Flor kommen. — Es giebt England demahl auch in allen Europäischen Höfen ein großes Gewicht; und trägt in dem bisherigen Krieg in Osten zwischen den Russen und Türken, zu Wiederherstellung des Friedens nicht wenig bey. — Auch zur Ruhe von Europa überhaupt hat England großen Einfluß. — So sind auch die Zwistigkeiten mit Spanien, die im Anfang dieses Jahrs ziemlich Ernsthaft zu werden schienen, wiederum glütig ausgeglichen. — Und die in ihren

eigenen so wol nahen als entfernten Orten entstandenen etwelche Empdrungsfucht, ward in Zeiten wieder vorgebogen.

Von Spanien:

Spaniens Politik fängt allmählich an, in einigen europäischen Kabineten zu wirren. Ob gleich von auffen und von innen in verschiedenen Provinzen, sonderlich in Gallizien einige Unruhen aufzulodern drohen. — Verschiedene neue Verordnungen wann selbige gehalten werden sollten, machen indessen daß es Fremden schwer fällt, in Spanien sich aufzuhalten, das aber wahrscheinlich Spanien nicht zum Vortheil gereicht, indeme der thätigen Händen dadurch immer weniger würden.

Von

Von Frankreich.

Frankreich ist immer noch der wichtigste Geostand der Gespräche, unter den Bewohnern der Erde, und besonders von Europa Ueberhaupt. — Mit Bewunderung siehet man dieser neuen Regierungsform entgegen, und mit nach grösserer Begierde aber, auf die Folgen hinaus, wie sich dieses Reich in solcher Verfassung in die Länge erhalten könne und werde; um so mehr da sich einige Wahrscheinlichkeit bemerken liess, dass es in seiner neuen Konstitution bevestne, und sich geltend zu machen suchte. — Es mangelt aber gleichwohl bey aller dieser Freyheit; bey all den kühnen Geisteschwüngen, nach festere Sicherheit und Ruhe. Man musste oft nicht ohne Grund, eine aus der Ferne, und in der Nähe vorbereiteten Gegenrevolution fürchten. Dann hatte ein solcher Bürgerkrieg, solch Fürchten und Elend verursacht, deren die Welt nach keinen hatte.

So geschah auch in diesem Jahre, eine der merkwürdigsten Unternehmungen nämlich:

Die Entführung und Flucht des Königs in Frankreich.

Eine der ausserordentlichsten Begebenheiten war auch die Entführung oder Flucht des Königs. Diese Erscheinung verkündigte, ungewöhnliche Dinge. — Der 21. neue Brachmonat 1791, war zu der Flucht des Königs bestimmt. In der frühe dieses furchtbaren Tages, gieng der König und die königliche Familie ab, um den Weg nach Eurenburg zu nehmen. Die wachtsamen Nationalen aber merkten

es, man folgte der königl. Familie nach, holte sie ein zu Varennes, 4 Meilen von Verdun. 500 Mann Nationalgarden und eben soviel Linietruppen, nebst 6. Kanonen nahmen den König zuerst in Empfang, um den Rückweg wieder nach Paris zu nehmen; woselbst ihn 6000. Nationalgarden empfiengen. — Die Nationalmiliz, welche den König bis Paris begleiteten, wurde theils in den geräumigen Gebäuden der aufgehobenen Mönchsklöster, und theils in den eliseischen Feldern und auf dem Föderazionsplatz, unter 500. Gezelten, auf Kosten der Munizipalität bewirthe; und alles bleibt übrigens in behöriger Ruhe, aber auch in voller Erwartung auf den Ausgang aller dieser Sachen.

Von Deutschland.

Deutschland hat nun wieder ein neues Oberhaupt, den 30. Herbstmonat vorigen Jahres 1790. ward Leopold ein Bruder des verstorbenen Kaiser Josephs durch die Wahl der Churfürsten zu Frankfurt zu einem Römischen Kaiser erwehlt; und der 9te Weinmonat darauf, war der Tag an welchem Deutschlands Kaiserkrone auf das Haupt Leopolds gesetzt worden, nach eben den Feyerlichkeiten wie selbige in dem vorigen Jahrs Kalender beschrieben worden; und die ganze Feyerlichkeit der Krönung Leopolds lässt sich auch aus folgendender Pracht bemerken, und mit dem Glanz der ehemaligen römischen Triumpfe vergleichen. — Der Kaiserl. Einzug zu Frankfurt bestand aus 82. sechs-spännigen und 22 vierspännigen Wagen, aus 1493 Pferden, und 1338 Personen zu Pferde. Der König von Neapel lief ein

einmal über das andere aus: ein solche Pracht habe ich noch nie gesehen. — So glänzt denn die Erste Krone der Welt auf dem Haupt Leopolds, dem Sohne der grossen Maria Theresia, die der Welt zwey Königinnen und zwey Kaiser gab.

Der Krieg so Oestreich mit den Türken geführt und im vorigen Jahre zu einem Waffenstillstand gekommen, ist nun beendet und der Frieden geschlossen worden. Deren Friedenspuncten; in der Folge vorzukommen werde.

Deutschland genießt also mit seinen 30. Millionen kernhaften Bewohnern, unter dem Flügelgeschatten des Reichsadlers, durch Leopolds Weisheit geführt die erwünschte Ruhe.

Die Niederländer haben nun Leopolds Herrschaft ebenfalls anerkannt, das von Nootsche und von Eupen hitzige Freyheitsfeber hat sich gelegt, und dem Kaiser als Herzog von Brabant den Huldigungseid geschworen. — Wie glücklich dadurch die Niederländer waren; beweist ein Schreiben aus Brüssel selbst, welches sich in folgendem ausdrückt.

„O! wir Ehoren, die wir waren daß wir uns von Bosheit und Fanatismus so lange neken lieffen. Heilig sey uns der Name Leopolds, denn Er hat Friede, Ruhe und Sicherheit in unser zerrüttetstes Land geführt. — Wir haben unsere Verwirrung schrecklich bezahlen müssen. 20,000. unserer Bürger starben, in rauhenden Blutte, 40,000. wurden Krüppel oder Bettler, viel tausend Paläste und Häuser fielen in Schutthügel zusammen,

„und 30 Millionen Gulden verschlang die Blutflehde, und Dinge von größtem Werthe wurden verschleudert.

Von Preussen.

Preussen ist noch immer einer von den ersten auf die politischen geheimnisse Einfluß habende Staat. — Er verwendete sich um alles, in diesem Jahre, mit Beyhülfe mehrer Mächten den Frieden zwischen Rußland und den Türken zu Stande zu bringen, welches auch gelang. — Und nun kommt die Reihe an Frankreich; wo Preussen mit Mächten in Unterhandlung trittet, zu welchem Ende auch die kriegerischen Bewegungen und Zurüstungen einiger Massen fortdauern.

Von Portugall.

Die kleinste unter den Königstöchteren, besorgt mit vieler Weisheit seine Staaten, und bewahrt die Quellen seiner Reichthümer, verbessert die Gesetzgebung, Unterhält, nebst der Kriegsmacht zu Land; auch eine zimliche Flotte zu Wasser, und schließt sich seinem politischen System nach, an Spanien.

Die Königin sucht die Liebe ihres Volks durch persönliche Ermunterung, bey öffentlichen Arbeiten und Anstalten, durch Aufhebung des Zehenden, der bisher auf inländische Fabrikwaaren gelegt war, durch Erleichterung des Handels und allgemeinen Verkehrs durch Anlegung neuer und bequemer Landstrassen, durch die Aufhebung aller Lehenrechte in ihrem Reiche, durch die Verbesserung der Justizverwaltung, und

durch Aufhebung aller weltliche Gerichtsbarkeit der gesammten Geistlichkeit zu erwerben. Sie selbst benügt sich, wie eine Privatperson, unter alle Einschränkungen der Befehle. Noch zählt man in diesem Reiche 415 Mansklöster, und 105 Nonnenklöster, die sämtlich reich und wohlbegabt sind.

Von Italien.

Italien ist immer im Besitz der ungestörten Ruhe, es hat einen neuen und klugen Beherrscher in Toskana, einen ernsten und gerechten König in Sardinien, einen guten und menschenfreundlichen Beherrscher in Neapel; welche in den zerstörenden Stürmen der Welt ihre alte Grundfassung, und einen Papst, dem das Heil seines Volks, wie Aufnahm und Verfall der Religion, gleich stark am Herzen ligt. — Uebrigens sind die politischen Einflüsse Italiens; auf die gegenwärtigen Weltwirre; nicht vom größten Gewichte; und zum öfteren beynah unmerkbar.

Auch Venedig schließt sich an die übrigen Italienischen Staaten, und steht zu allen Fällen gerüstet. Der im Jahre 1789. erwählte Doge; * ist übrigens mit Oestreich in gutem Vernehmen.

* Anmerkung. Doge ist der erste Staatsbediente der Republic Venedig. Er ist nach dem Sprichwort, in seinem Pompe ein König, in seiner Macht eine oberkeitliche Person, in der Stadt ein Gefangener, denn er darf ohne des Raths Erlaubniß die Stadt nicht verlassen, und auffer derselben ein Privatmann. Seine jährlichen Einkünfte kommen auf 12,000 Thaler; wovon die helfte aber auf Feste und Mahlzeiten verwendet werden. Bey seinen Lebzeiten können weder seine Kinder noch seine Brüder Ehrenstellen bekleiden. Nie ist er sicher, daß auch seine geheimen Zimmer durchsucht werden.

Von Holland.

Holland bleibt dem äusseren Ansehen nach, in eben der Lage als wie vor einem Jahre; so grosse Aufmerksamkeit es in dem vorigen Jahre verursachte; eben so gelassen zeigt es sich dermahlen. — In Verbindung mit Preussen, und England aber wußten die Holländer ihre Macht und Ansehen besonders zu Wasser wieder geltend zu machen; und giebt nicht wenig Gewicht in die dermahlige Staatsangelegenheiten von Europa. — Und so sucht der Holländer die Früchte des Friedens und der Ruhe, wie ehemahlen wieder zu genießen; die angebohrne Betreibsamkeit der Handlung, der Arbeitsamkeit und Sparsamkeit der Holländer wird in beherrigen Masse wieder sichtbar, in welchem Fall diese vereinigten Niederländer viele andere Nationen übertreffen, und dieß ist der Erfolg und das Geheimniß ihres vorzüglichen Gewinnes; und der grossen Reichthümer; wie der Beweis davon zeigt, indeme kein Land in der Welt mit solcher Menge prächtiger Städte ansehnlicher Flecken, Dörfer Landhäuser und Gärten, in einem so engen Bezirk angebaut ist, als wie Holland. — Die Natur hat einem Theil der vereinigten Niederlande fast alle Bedürfnisse versagt; und dieser Theil ist eben derjenige, welcher durch den Fleiß seiner Einwohner, alle Bedürfnisse und Lequemlichkeit des Lebens im größten Ueberfluß besizet.

Von Pohlen.

Die neue Pohlische Staatsumwälzung giebt dem Reiche eine ganz andere Gestalt, Ruhe und Zufriedenheit. — Der Pohle
freh

frohlokt, im Genuße seines neuen politischen Lebens. Ehemahls kümmerte man sich wenig um die Freundschaft der Pohlen; denn man dachte; wer seinem eigenen Hause nicht vorzustehen vermag, ist auch ein schlechter Bundsgenosse. Der Pohlische Bär mußte immer nach dem Dusselsacke der benachbarten Mächte tanzen. Jetzt aber bewerben sich bereits andere Mächte um die Freundschaft Pohlens.

Der 3te May 1791. war für Pohlen der merkwürdige Tag, an welchem dieses Reich die neue Staatsbildung erhielt. — Nach diesem Entwurf sind vorzüglich folgende Punkte zu bemerken. Der Thron sey erblich, Kurfürst von Sachsen sey des Königs Nachfolger; Gesetzgebende und ausübende Gewalt sind aufewig getrennt. Der König kann so viel Gutes thun als er will; aber nichts Böses. Es bleiben drey Stände Edelmänn, Bürger, und Bauer, deren Rechte in einander greifen u. Handel und jedes Gewerbe steht jedermann frey.

Von Dänemark.

Dänemark genießt in Verbindung mit Rußland, alle Ruhe, läßt die Nordöstlichen Kanonen Donnern, sucht inzwischen den Frieden herzustellen; und auf keinerley Art Antheil an dem Krieg zu nehmen. Bemüht sich hergegen in seinem eigenen Reiche Verbesserung aller Arten einzuführen. — Die Dänen suchten so wohl die Land als aber noch mehr die Seemacht, immer mehr zu vermehren und gewinnen, dadurch immer mehr Gewicht in die Nordischen Angelegenheiten.

Von Schweden.

Der Schweden König Gustav hat sich durch die Wiederherstellung des königlichen Ansehens, durch seine weise Regierung, durch seine kriegerische Tugend, die er zu Wasser und zu Land zeigte, und durch seine tiefe Staatsklugheit die man nicht überlisten kann, die Bewunderung von ganz Europa zugezogen. In den nordischen Angelegenheiten ist Schweden der mahl von starkem Gewicht und tragt ebenfalls nicht wenig zur Herstellung des Friedens bey. — Und bey allen denen Friedens Unterhandlungen wurde so wohl die Land als Seemacht auf immer festern Fuß gesetzt, um bey dermahligem Weltlage, auf allefälle bereit zu seyn.

Von Rußland.

Von Rußland ist nun hauptsächlich nichts anders, als von grossen Thaten, gewaltigen Siegen, Eroberungen, ungeheuren weltumschwingenden Planen, zu melden. Es spielt gegenwärtig unter allen Reichen der Welt eine der ersten Rolle; wo ist ein Reich wie dieses, das so in alle Gegenden der Erde wirkt; wo ist ein Reich, welches durch ihre tapferen Krieger alle Grundpfeiler Europens zu erschüttern vermögend? Catharina ist nun eine von den größten Frauen, die je auf einem Throne saß; und von den Weiberen eine, welche die größte Rolle in der Welt spielt. Ihr Reich ist wie eine Welt, wo wogegen die alten Reiche, des Cyrus, Alexanders, der hohen Roma, des grossen Constantinus Carl V. u. s. w. gleichsam in Schatten hinschwinden. — Dann von Riga, bis zum Peterpaulshafen;
von

von da über vielen Inseln bis Amerika, ist alles Ihr! Die Hälfte der Länder des ganzen Polarzirkels Ihr. — Reise 600 deutsche Meilen nach einer Richtung alles Ihr! von Europa selbst besitzt sie ohngefähr den dritten Theil. Ein Land von 40. Sprachen, von allen Satzungen Einwohner wo man rechnen kann, von halb Asien bis zum Gelehrten Euler hinauf. — Weilen man also bedenkt, wie viel Schlachten unter dieser furchtbaren Kaiserin geschlagen wurden, wie viel Besten ihre eisernen Heere zerbrachen, wie viel Blut auf ihren Wink floß; so schaudert freylich die Menschheit.

In gegenwärtiger Weltlage, hat der Friede mit Schweden ihrer Politik einen Schwung, und ihrer Stellung eine Größe und Festigkeit gegeben wovon die Welt staunt und zittert. — Mit den Türken hat nun der Krieg ein Ende genommen und der Frieden ist geschlossen worden: deren Friedenspunkten künftig in kurzem Auszug folgen werden.

Fürchterlich waren die Niederlagen; so während diesem Krieg zwischen den Russen und Türken vorkamen. Zum Exempel; bey dem Treffen am Kuban vom 11 ten October vorigen Jahres; eroberten die Russen 32 Canonnen, 16,000 Flinten, eben so viel Säbel und Messer, 700 Pferde, und 300 Kameele, mit Caffee und Reiß beladen, nebst der Kriegskasse; der türkische Seraskier selbst kam mit seinem Gefolge in die Hände der Russischen Sieger. — Dieß wäre also die 48 ste Schlacht, welche die Russen geschlagen haben. — Eben so wichtig war die Einnahm von Ismael am 22 December 1790.

Türkey.

Des Krieges müde; waren die Türken genöthiget den Frieden mit den Russen einzugehen. Dann die Türken waren in einer bedenklichen und drückenden Lage. — Von innen viele Unruhen, Verwirrungen, Mißvergnügen, Theuerung, Feuersbrünste, und Sterbfähle. 2c. 2c. Von aussen mächtige Feinde, welche sie von allen Seiten verdrängen; und denen sie nebst Aufopferung vieles Volkes noch die schönsten Bestungen und Land hergeben mußten. — Und so ziehen die Türken ganz Muthlos wie verschossene Vögel in der Irre herum; und wissen nicht wo sie sich niederlassen können. Zu dem ist auch das Wasser, den Türken ebenfalls nicht günstig. Die Russische Flotte hat Vollenlauf, auf dem Meere, in dessen die türkische Flotte muthlos im Canale liegt.

Schrecklich waren die Niederlagen so in diesem Jahre zwischen den Russen und Türken vorkamen. Zum Beyspiel bey der Einnahm Brailow, war ein 12 Stündige Mordschlacht. Vormittags siegten die Türken, Nachmittags die Russen: es gieng im Sturm über, und um die Beste herthürmten sich Leichenhügel von 5000. Russen; und noch weit fürchterlicher war die Niedermezlung bey Ismael wo 24,000. Türken umkamen.

So blutig und fürchterlich schloß sich der russisch türkische Krieg, der auf beyden Seiten ohngefähr eine halbe Millionen Menschen gekostet. Durch diese in allen Theilen gedrückte Lage, waren die Türken genöthiget den vorgelegten Friedensplan, an die Russen einzugehen; wodurch der Frieden erlangt und geschlossen worden.

Kurze Beschreibung der fürchterlichen Einnahm der türkischen Festung Ismails von den Russen.

So viele Menschen dieser Türkenkrieg schon gekostet hat; und so grosse Vorfällenheiten derselbe verursachte, so ist doch die Einnahm von Ismail den 22. Christmonat 1790. vorigen Jahres, eine der fürchterlichsten Unternehmungen gewesen.

Der General Suwarro, den die beyden Schlachten bey Foksan und Martinesie so berühmt gemacht haben, kam den 16. December bey der Armee vor Ismail an. Er hielt über die Truppen, die aus 25000. Mann bestanden, Revue und eine Rede an sie, die, eines römischen Feldherrn würdig war. Der 22. December war also hierzu bestimt; und der fürchterliche Tag an welchem diese Unternehmung anfieng. Nachdem er die Truppen in 7. Colonnen, jede zu 2500 Mann eingetheilt hatte, ließ er des Morgens frühe, das Zeichen zum Angriff geben. Das Wetter war sehr heiter; die Colonnen marschirten nach den ihnen angewiesenen Plätzen, mit einer Hitze, die sie bey der Bestürmung Okzakows gezeigt hatten. Aber die Türken wehrten sich auch fürchterlich, so daß die Belagerer sich zweymal zurückziehen mußten, um sich wieder zu formieren, und Athem und Muth zu schöpfen. Der General feuerte sie nochmals mit Worten zu einer beispiellosen Wuth an. — Kein Russe war zu finden, dessen Rock nicht mit türkischen Blut gefärbt war. Um sich einen Begriff von der Wuth und Mezeley der Russen zu machen, ist es genug, wenn man anführt, daß als die fürchterliche Scene geendigt war, man den Leichnam

des ersten Kommandanten von Ismail mit mehr als hundert Bayonetstichen durchbohrt; und so zugerichtet fand, daß die Türken ihn nicht mehr kannten. Ein 7. Stundlang anhaltendes Feuer, und ein Widerstand, der der Garnison zur grossen Ehre gereicht, machte die Russen wüthend, sie drangen ein wie die Löwen. Man stellte sich die schreckliche Mezeley vor, die sie unter ihren Feinden anrichteten. 24000 Menschen fielen unter ihren Schwerdtern; verlohren selbst noch dabey 4000, so daß man den Verlust der Russen auf 5,500 Mann, worunter sich viele Officier befinden; bestimmen kann. Die Türken verlohren an diesem Tag bey 17,000 Mann von der Besatzung, und 700 Einwohner, also 24,000 Menschen die ermordet wurden. Die Anzahl der Gefangenen beläuft sich auf 10,000 Menschen; denn erst am 2ten und 3ten Tag nach dem Sturm, kam noch eine Menge von Feinden zum Vorschein, die sich in Löcher und unterirdischen Gerölber verkrochen hatten. — Man fand in der Festung 250 Kanonen, und mehr als 200 Fahnen; auch an Kriegsmunition war ein grosser Ueberfluß vorhanden. Die Lebensmittel hätten noch auf einen Monat hingereicht. — Durch diese wichtige Eroberung Ismails, fiuden sich die Russen 18. starke Seemeilen, 36. kleine Landmeilen von Constantinopel entfernt.

Alte Leute.

Zu Anfangs Jenner 1791. starb ein armer Mann zu Lemberg in Pohlen Namens Pulnarowicz, welcher 120 Jahre, 7 Monat und 23 Tage alt geworden war.

Er arbeitete in seinem hohen Alter, viel und schwer; aß gerne und häufig Saures, besonders den sogenannten Barst, trank immer Wasser, und Brantwein diente ihm nur als Arznei. Auch sagte er, eine Erfahrung von mehr als 100 Jahren, habe ihn gelehrt, daß ein mäßiger Gebrauch dieses Getränkes sehr gedeihlich sey. — Im hohen Alter, zur Sommerszeit liebte er das Baden im kalten fließenden Wasser, und im Winter rieb er sich das Gesicht, die Hände und die Füße, ja auch den übrigen Leib mit Schnee. Heiter und immer munter singend, mochte er keine mürrische verdrüßliche Leute um sich sehen. nur das hohe Alter war sein Tod, und doch sah und hörte er bis an sein Ende immer noch sehr gut, woben man auch ein fast bewundernswürdiges Gedächtniß, an ihm bemerkte. Wie er sagte, so hatte er oft Gelegenheit den König Sobieski, in Podolien an der Spitze seiner tapfern Pohlen zu sehen, die damals noch immer wider die Türken stritten.

Auch in Pohlen verstarb die verwittibte Gräfin Oginsky, im 91 sten Jahr ihres Alters. Sie war wegen ihrer außerordentlichen Leibesstärke berühmt. In ihrer Jugend rollte sie ihre silbernen Teller und Platten mit der Hand wie Pergament zu sammen, und zerbrach einen Laubthaler, mit vieler Leichtigkeit. Im 18 ten Jahr wohnte diese Gräfin einem Turnier bei, welches König August, bey Anlas seiner Vermählung mit der Erzherzogin Josefina gab, und trug wegen ihrer außerordentlichen Fertigkeit den Preis über den damals zahlreichen versammelten pohlischen jungen Adel davon.

Den 11 ten Vormang dieses Jahr ver-

starb zu Mofnang im Toggenburg Hans Ulrich Scillhart in einem Alter von 91. Jahren. — In seinem letzten Jahre hat er noch als Hirte die höchsten Berge bestiegen, und den Gäisen gehütet.

Unter den Verstorbenen 1790. zu St. Theodorn in Basel, befand sich ein Ehepaar von Schirmsverwandten, da der Mann und dessen Frau am gleichen Tag verstorben und auch zugleich begraben.

Geburt, Todten und Eheleute, des Cantons Appenzell V. R. vom Jahre 1790.

	Geböhren.	Gestorben.	Ehen.
Trogen	82	67	16
Herisau	313	276	68
Hundswell	80	53	21
Urnäschten	150	108	28
Grub	30	26	14
Teufen	130	137	38
Gais	88	64	15
Speicher	86	81	12
Walzenhausen	44	34	8
Schwellbrunnen	121	82	22
Heiden	55	56	19
Wolfsalden	66	37	14
Rehetobel	71	63	13
Wald	44	24	13
Neuthi	20	15	11
Waldstadt	41	51	6
Schönengruud	35	21	8
Bühler	41	29	14
Stein	79	69	16
Luzenberg	21	19	7
	1597	1312	363

Sind also im Land Appenzell V. R. mehr geböhren als gestorben, 285.

Allgemeine Hausregel der alten Deutschen.

Die alten Deutschen hatten gewöhnlich an den Stubenthüren Papeir angebracht, auf welchem mit grossen Buchstaben folgende Hauslehren geschrieben waren.

Spahre in der Zeit: so hast du in der Noth.

Was du erspahrest, brauchst du nicht erst zu erwerben.

Wenn du in der Jugend nicht sammelst, was willst du im Alter finden? Junge Schlemmer, alte Bettler.

Kaufe nicht, was du brauchst: sondern nur, was du nicht entbehren kannst.

Nichte die Ausgabe nicht nach der Einnahme: sondern nach der Nothdurft.

Bernünftiger Aufwand bringt mehr ein, als unvernünftige Sparsamkeit.

Wenn das Wasser sich in Staubregen zersplittert kann es keine Mühle treiben: Darum muß wo möglich nur ein Geldbeutel im Hause seyn, und den muß der Hausvater haben.

Was du selbst machst, brauchst du nicht zu verlohnen.

Was des Aufhebens werth ist, laß nicht aus Faulheit liegen.

Was verdirbt, bringt weder Nutzen noch Dank.

Ich, was sättigt! trinke, was den Durst löscht trage was den Leib bedeckt: so wird deine Ausgabe die Einnahme nicht übersteigen.

Wer kleine Risse zustopft, bekommt keine grossen zu repariren.

Aus Pfennigen werden Groschen, und aus Groschen Thaler.

Nach diesen Sprüchen richteten sie sich sorgfältig; und gaben keinen Heller Geld für Lekereien oder für Bettelstaat aus. Es kam kein Kaffe, Zucker oder fremdes Gewürz in das Haus, und Frau und Kinder trugen nicht gern einen Faden am Leibe, den sie nicht selbst gesponnen hatten. Und so heisst es am Ende:

Erwerben thut es nicht allein,
Muß Spahren auch verstehen,
Und klüglich alles theilen ein:
So wird dies wohl ergehen.

Bevölkerung und zunahm der Kaiser Stadt Wien.

Im verfloßen Jahre 1790. sind zu Wien 2896. Personen mehr gestorben, als 1789. ohne daß epidemische Krankheit geherrscht hatte, es sind auch über 300. Paare mehr kopuliert worden. Dieser Umstand allein, eine starke zunehmende Volksmenge in der Hauptstadt zu beweisen. Aber wenn man auch diese Folgerung noch nicht für ganz richtig erkennen wollte; so wird dieses den Beweis um so mehr verstärken, daß im vorigen Jahre 346. meistens grosse Häuser, deren jedes im Durchschnitte 50. Personen aufnehmen kann, ganz neu erbaut, und 96. um eins und auch zwey Stockwerke erhöht wurden; ohne zu erwähnen, daß die Fabrikanten und Manufakturisten sich ganz sichtbarlich und nach eben dem Verhältniß vermehren, als sie durch Lieferung besserer Waaren immer stärkeren Absatz gewinnen. Endlich weisen auch die meisten Konscriptionslisten aus, daß man die innerhalb der Wiener Linien befindliche Volksmenge sicher auf 320,000 Menschen annehmen kann, und daß sie folglich seit dem 1785ten Jahre um 70,000. Seelen gestiegen.

Der

Der unglückliche Gerichtstag.

Als am 6. Heumonath vorigen Jahres zu Lisabon drey Strassenräuber hingerichtet werden sollten, und die Gerichtsdienersie aus dem Kerker abholen wollten, fanden sie diese drey Verbrecher und alle übrigen, die sich in grosser Menge im Kerker befanden, mit Waffen aller Art versehen. Die Gerichtsdieners erblickten dieses sogleich und hatten die Gegenwart des Geistes, ohne Verzug in die Thüre zurück zu treten, und solche wieder zu verriegeln, wodurch die Absicht der Verbrecher vereitelt war. Es sammelten sich dann alle Gerichtspersonen mit den Polizeiwachtern und Truppen, um die bewafneten Verbrecher anzugreifen; aber die Königin, da sie dieses vernahm, verbot den Angriff, der so viel Blut gekostet hätte, und befahl, die Verbrecher blos durch Hunger zubändigen. Nun ward der Kerker förmlich blockirt, und diese Maßregel half soviel, daß nach 30. Stunden die Verbrecher zu kapituliren baten, und alle ihre Waffen auslieferten. Hierauf wurden die drey bereits verurtheilten Verbrecher zum Tode geführt. Die Neugierde diese Leute zu sehen war so groß, daß alles sich an die Reichstätte drangte, und die Soldaten, welche Ordnung halten sollten, über den Haufen warf. Darüber entstanden Schlägereyen zwischen dem Volke und den Soldaten, die recht ernstlich zu werden drohten, als der kommandirende Officier letztere in ein Viereck treten ließ, und von allen 4 Seiten zu feuern befahl. Alles lief nun hinweg und die verwirrung ward so groß, daß die Hinrichtung auf einen andern Tag mußte verschoben werden, als endlich der Platz leere wurde, sah man

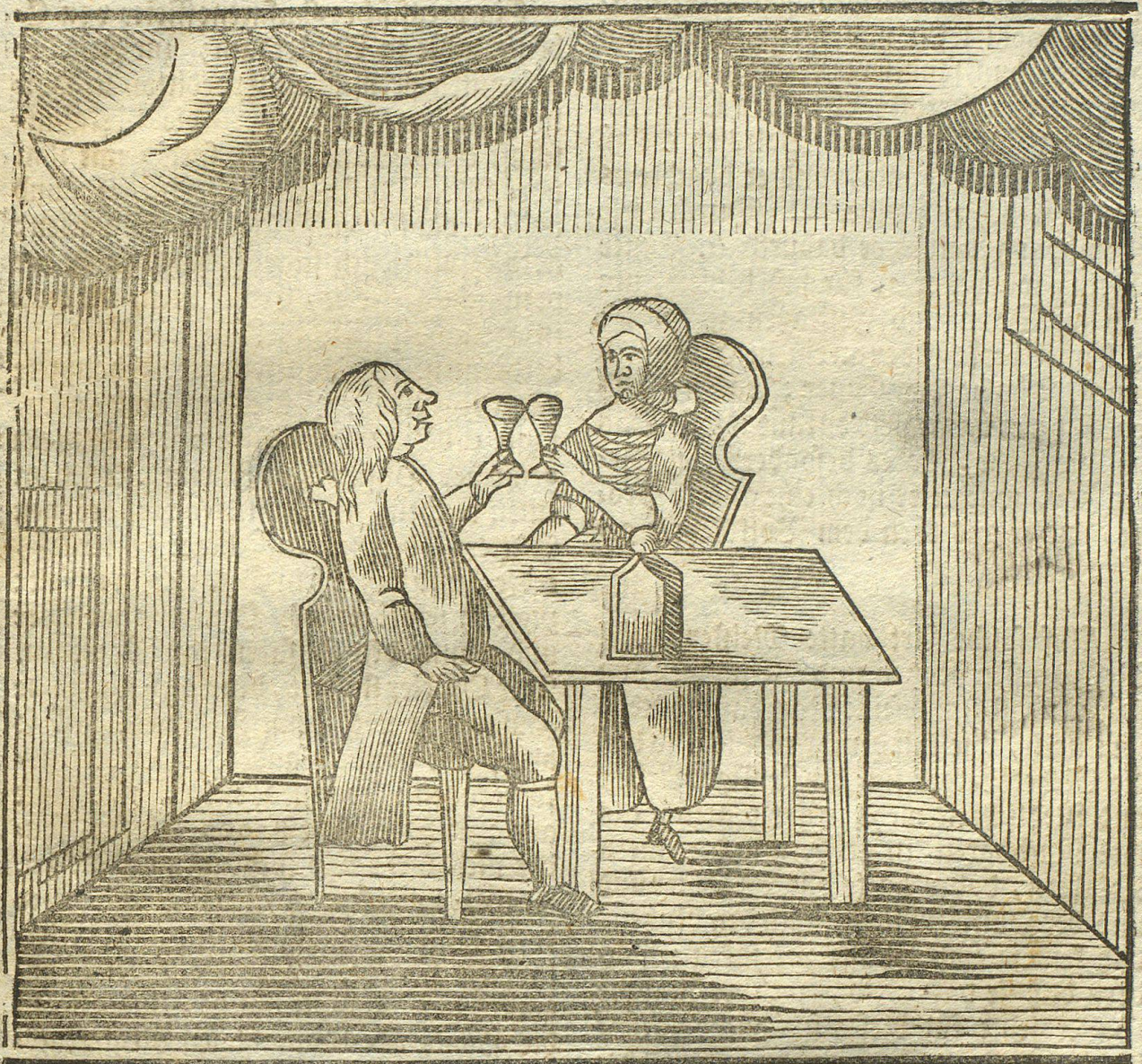
ein neues schreckliches Schauspiel: Wie auf einem Schlachtfelde, war alles mit erdrückten und erschlagenen verwundeten, ächzenden Menschen und Kinderen, und mit Kleidungsstücken aller Art bedeckt.

Spizbüberey.

Ein Advocat in Lemberg, gieng letzten Winter des Abends mit seinem Bedienten aus. Unterdessen kamen Dieber in sein Haus sprenghen das Zimmer auf, und raften alles zusammen, was sie fanden. Kleider, Wäsche und Geld. Einer von ihnen verweilte sich länger als die andern und hatte eben die Treppe erreicht, als der Advokat nach Hause kam. Der Dieb aber ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern sagte mit der größten Gegenwart des Geistes: Mein Herr ich warte schon lange hier, um die Ehre zu haben sie zu sprechen, indeme ich einen wichtigen Prozeß Ihnen anzuvertrauen habe. Hier sind die Acten stücke und einstweilen 6. Dukaten für Ihre Mühe, aber jetzt hab ich dringende Geschäfte. — Morgen früh komm ich wieder, um das weitere mit Ihnen zu verabreden. Und damit empfahl er sich. — Weil dieser nun wie andere ehrliche Menschen gekleidet war, frey aus den Augen sah, so schöppte der Advokat keinen Argwohn; bis er in sein Zimmer kam, und alles ausgeleert fand. Da erfuhr er mit seinem Schaden, wie sehr der äussere Schein trügt!

Zu Warschau in Pohlen ist verwichenes Jahre ein Jude, welcher falsch Geld gemünzet, mitten auf dem Marktplatz, in ein eisern Kessig eingesperrt, und die falsche Münze darunter gehängt worden.

Vorstellung wie Schuster Rode zu Meyersberg aus Most Wein bekommen, ohne einen Weinberg zu haben.



Bey Meyersberg gab es viel Obst-
 bäume, und oft gute Obsfahre: aber die
 Leute wußten weiter nichts damit zu ma-
 chen, als daß sie das Obst roh oder ge-
 trocknet assen, und einem Theil davon

verkauften. Nun las der Schuster Nikel
 Rode manchmal Bücher, die ihm ein Be-
 kannter, im nächstten Städtchen borgte,
 und vornehmlich ein Buch, der Volks-
 lehrer genannt, welches Landleuten nützlich

zu lesen ist. In diesem steht deutlich beschrieben: wie man aus Äpfeln und Bieren guten Wein machen könne. — Meister Nikel Rode war nun nicht von den Leuten, welche wohl lesen und hören, aber nicht darnach thun, sondern er versuchte es gleich den nächsten Herbst; ob er den Obstwein nach der Vorschrift des Volkslehrers zu Wege bringen könnte, und er brachte es auch wirklich zu stande. — Durch diese Bemühung bekam er dadurch 6. Eimer Wein, wovon er 2. für sich behielt, um sich an Sonn und Festtagen zu laben: 4. Eimer verkaufte er an einem Gastwirth um 6. Thaler den Eimer; daß er also 24. Thaler baar Geld daraus löste. Das nächste Jahr, da es besonders viel Bieren gab, machte er noch eine andere Probe, die er aus eben dem Volkslehrer gelernt hatte.

Auf solche Art hatte Meister Nikel Rode großen Nutzen und Vergnügen von seinem Obst, und seine Nachbarn thatens ihm nach, wie mit dem Brodbier: so daß die Meyersberger sich bey fleißiger Arbeit und Redlichkeit mehr zu gut thaten, als ihre Nachbarn in größern und reichern Dörfern, dabey hatte das Brodbier und und der Obstwein für sie auch den Nutzen: daß keinem einfiel Caffe zu trinken: sondern daß sie das Geld, welches manche Bauersteute für dieses schädliche Gesöff in die Stadt tragen, in ihrem Beutel behielten. — So gut ist es, über alles nachzuspinnen, wie es besser zu benutzen sey. — So trifft hierbey das Sprichwort ein:

Mann kann aus manchen Sachen,
Durch Fleiß und Kunst ein Labfal machen.
Doch bist du ungeschickt und faul:
So nimm Vorlieb und wisch das Maul:

Die zuruck gebliebene Erbschaft kömmt noch an den Tag.

Ein preussischer Husarenofficier von Eben machte in Amsterdam, zur Zeit der bekannten preussischen Expedition in Holland in dem Jahr 17 die Bekanntschaft eines Banquiers, sprach mit ihm über Wechselgeschäfte, Geldnegoz, und andere dahin einschlagende Materien; aber es hält doch schwer, sagte zuletzt der preussische Officier, Erbschaften, die man in Holland gemacht, in andere Länder zu bekommen. Der Banquier behauptete das Gegentheil. Ich erinnere mich eben, sagte er daß vor ohngefähr 20. Jahren ein gemeiner Husar von Ihrem Regiment einen reichen, in Ostindien verstorbenen Vetter, der 82000 Thaler hinterließ, erbte, und daß er sein Geld richtig erhielt; zugleich zeigte er die Quittung hierüber und nannte den Husaren mit Namen. Der Officier staunte, denn dieser gemeine Husar war noch beim Regiment und so arm, wie hundert andere seiner Kriegskameraden: er wurde citirt, und sagte aus: er habe nicht 82000 Thaler, sondern nicht mehr und nicht weniger als 10. Dukaten von seinem Vetter geerbt. Bey Untersuchung erfuhr man den ganzen Verlauf der Sache. Der Brief des Banquiers war ans Regiment, und also in die Hände, des damaligen Regiments-Quartiermeisters F*** gekommen. — Dieser gieng mit dem Brief zum Minister, um sich mit ihm darüber zu besprechen, wie die Erbschaft durch den preussischen Gesandten gehoben werden könnte. Die beyden Herren kamen darüber überein das Geld, unter sich zu theilen, und den
Hus

Husaren unter falschen Vorspiegelungen, mit einem kleinen Sümichen abzuspessen. Das Geld kam an, die Herren theilten sich, und 10. Dukaten nur wurden dem Husaren zu Theil. Die beyden Herren quittirten den Banquier, und der ob seiner gemachten Erbschaft pr. 10. Dukaten vergnügte Husar -- weiß der Himmel wie sie es einrichteten -- theils auch, und der Banquier war befriedigt. Fr. wurde in der Folge Gutsbesitzer in Schlehien, und erhehlt, das Adelsdiplom. Der Husar verschmauste seine 10. Dukaten, und der Minister starb. So würde die Sache geruhet haben, wenn die Holländer nicht den Marsch der Preussen veranlaßt hätten. Nun kam der Handel bey einer Tasse Thee an den Tag; der Streich war allgemein bekannt, kam vor die Ohren des Königs, und der Minister H* wurde befehligt, den Herrn v. Fr. und die Söhne des verstorbenen Ministers vorzufordern, und ihnen anzudeuten, daß die 82,000. Thaler nebst den Interessen restituirt werden sollten. Der arme Husar, der nun alt ist, hat seinen Abschied erhalten, und wird seine Tage in Ruhe beschließen.

Wahrung mit Feuegewehr unvorsichtig umzugehen.

Ein junger Jäger Namens Wagner aus Karlsruhe, gieng am Ende vorigen Jahres mit seinem Freunde dem Spengler Beyer, zu einem Schiebenschießen nach Durlach. Nach geendigtem Schießen assen sie in einem Gasthose zu Nacht. Beyer wußte, daß er seine Büchse losgeschossen hatte; aber nicht daß sie von einem Büchsenmacher ohne sein Wissen wieder geladen worden war, indem noch

dazu der Wischer darinn steckte. Er nimmt sie daher sorglos in die Hand, und sagte scherzend zu seinem Freunde: Wagner, was giebst du mir wenn ich dich schieße? lachend antwortete dieser: zwölff Kreuzer? giebt man doch nicht mehr Schußgeld, für einen Hasen. — Beyer legt an, drückt und schießt seinen Freund, der eben einen Bissen nimmt, die Kugel in offenen Mund. Er stürzt zur Erde und Beyer läuft die halbe Nacht voll Angst herum, um dem Gefängniß zu entgehen. Aber der verwundete sagte bey all seinen Schmerzen: Es möchte doch jemand seinen unglücklichen unvorsichtigen Freund aufsuchen, damit er sich nicht selbst ein Leid zufüge. Der Wischer hatte ihm beyde Lippen gespalten, und die Kugel würde ihm sicher getödet haben, wenn nicht der Wischer ihre Kraft im gezogenen Röhrer geschwächt hatte. Welche Warnung für jeden der Jugend ein Feuegewehr in die Hände nimmt.

Geschichte eines blutigen Auftritts zwischen Vater und Sohn.

Im Anfange des Krieges zwischen den Russen und Türken wurde ein junger Türke von den Russen gefangen genommen; seine unglückliche Lage machte sein Schicksal so elend, daß er sich entschloß; die mahomedanische Religion zu verlassen, und russische Dienste anzunehmen. Seine Tapferkeit, stille und gute Aufführung machten, daß er bald Unterofficier wurde; bey der Eroberung von Ismail wird ihm ein Detaschement Dragoner anvertraut; er kommt in die Stadt, sagt zu seinem Kommando-Freunde ich kenne diese Stadt, wir können einen großen Schatz erbeuten, aber

aber Herzhaftigkeit, muß unser Führer seyn, da er am Ende dieser Stadt liegt. Diese Anrede machte seine Truppen wegen, sie scheute weder Gefahr noch Tod; bahnte sich einen Weg durch die Flammen, endlich kamen sie in eine abgelegene Gasse vor ein Haus von schlechtem Ansehen. Hier stiegen sie ab; der junge Türke läuft zuerst hinein, und fällt zu dem Füßen eines Greisen hin: Ich komme euch zu retten, und dem Tode zu entziehen, wendet sich dann zu seinen Kameraden, und sagte mit Zittern: Das ist mein Vater, ist meine Familie werdet ihr wohl grausam genug seyn, sie zu tödten. Mit Leiden trat an die Stelle ihrer Wilden Neigung und alle staunten über diese Begebenheit. In dieser Zwischenzeit reißt sich der alte Greis mit Wuth aus den Händen seines Sohnes, zieht eine Pistole aus seinem Gurt, und schießt nach ihm; spricht mit brausenden Geberden, stirbt Abtrünniger, unnatürlicher Sohn, und setzt noch eine Menge von Flüchen hinzu. Der Schuß fehlt; sogleich ergrift er die zweite Pistole, und trifft den jungen Türken in die Schulter; die Grausamkeit des Vaters wirkt auf seine Begleiter, sie fallen über ihn her; umsonst wirft sich der blutende Sohn zwischen seinem Vater und seine Kameraden; umsonst redet er ihnen mit tiefstem Gefühl und Schmerzen zu, bittet um seines Vaters Leben, aber alles vergebens, sein Vater wird vor seinen Augen ermordet; Mutter und Schwestern wurden verschont, aber doch arretirt. — Die Wunde des jungen Türken war nicht tödlich; diese Handlung kommt vor seinen Chef; er wird für diese edle That gelobt, und es fiel ihm nicht schwer, seine Familie frey zu machen. —

So viele Grausamkeiten auch oft der Krieg mit sich bringt, so werden doch immer die grossen Tugenden bewundert.

Lächerliche Begebenheit.

Zu Hermannstadt ereignete sich am letzten December folgender Lächerlicher Vorfall. — Ein Müller vermißte an einem Morgen ein Pferd von seinem Zuge, er stellte darüber den Kutscher zur Rede, der im Stillen geschlafen hatte. Allein während er diesem durch Drohungen das Geständniß abzudringen suchte, daß er von diesem Diebstahl wissen müsse, sprengte das verlorne Pferd beim Hausihore herein, mit einem Quersack beladen, in dessen einer Seite sich Brod und Schinken in der andern aber 200 Kronenthaler befanden. Das muthige zum Reiten nie gebrauchte Zugpferd hat aller Wahrscheinlichkeit nach, den Dieb auf der Straße irgend wo abgeworfen, der sich nun wahrscheinlich nie um seinem Quersack melden wird.

Neue Tauf Namen.

Zu Remecourt einem Dorf in Frankreich, war eine Frau mit 3 Knaben nidergekommen. Der Vater, ein eifriger Patriot, kam auf den sonderbaren Einfall, den 3 Knaben bey der Taufe folgende Namen zu geben: Dem ersten Nation, dem andern Gesetz, und dem dritten König: Nation und Gesetz sind beyde bald darauf gestorben, aber der König ist nach frisch und gesund. Der Vater ist sehr unruhig über diesen Zufall, weil er glaubt, daraus nichts gutes abnehmen zu können.

Die durch närrische Gewohnheit des Klausenmachen erschrockene
und todten Kinder.



Nichts kann wohl auf das Nervensystem der Jugend einen nachtheiligeren Einfluß haben, als Furcht und Schrecken. Wie sollte man die Kinder mit solch Schreckbildern, und Klausen, zum

guten oder zum Lernen antreiben, oder ihre Vergehungen strafen.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß die ersten Eindrücke, welche auf die Seele des Menschen gemacht werden, sich am längs

längsten in selber erhalten; wenn man also die ersten Ideen des Jugentlichen Geistes, mit Gespenstergeschichten, Geistermärchen, Klausen und Niklasbrüdern angepfropft, so wird ihnen diese Furcht, da sie gleichsam mit aufwachsen, auch im Alter nicht mehr verlassen. — Auch in der Einsamkeit und im Finsternen; immer damit geplaget seyn.

Dies ist zwar eine so alte hergebrachte Sache; die fast nicht zu benehmen ist. Und besonders aber geschieht solches am meisten bey Jahreswechselln, an gewissen Festtagen, auch Klausmärkten u. s. w. — Ein dergleichen Schreckgeschichte geschähe am Vorabend des letzten Niklaustags, in einer gewissen Gegend Deutschland. — Es war nehmlich auf diese Zeit ein solcher Kerl den man den Schrecken oder Klausen nennt; dazu bestimmt, der mit einem Larvengesicht grosser Kappe und Nachtrock u. s. w. herum lief. Zudem einen Schnapsack bey sich hatte, wo ein paar ausgestopfte Kinder heraus gugen. — Dieser ward eben in ein Haus berufen wo die Kinder am Tische saßen. Und nachdem die Eltern die Erklärung über die Kinder gemacht hatten; und unter solchen ein kleiner so wohl des Lernens als auch des Gehorsams halber eben nicht das beste Lob erhielt. Ergrief eben dieser Klausnarr denselben bey den Haaren; als wollte er ihn in den Schnapsack stecken; (wie aus der Vorstellung zusehen.) Allein dieser Kleine schrie, und wehrte sich so lange er konnte. Auf einmahl, ward er stumm und todtenbläß; fiel wie leblos vom Stuhl hinab: Die Eltern riefen hundertmal, hätten wir nur den Spass bleiben lassen. Nun war gleich der Doctor gerufen, man rieb dem Kleinen die Schläfe und Puls-

adern, und fand endlich für nöthig Ader zu lassen, und dadurch brachte man ihn allmählich wieder zu sich selbst. Kaum schlug er die Augen auf, so sah er sich ängstlich um; erwache nur, mein lieber Xavier! rief der Vater, es ist kein Klaus mehr da; wie konntest du ihn fürchten, es war ja nur unser Gesell u. s. w. Der Kleine erholte sich zwar mehr und mehr; allein in der Nacht bekam er auf einmal eine plötzliche Fries, woran er starb.

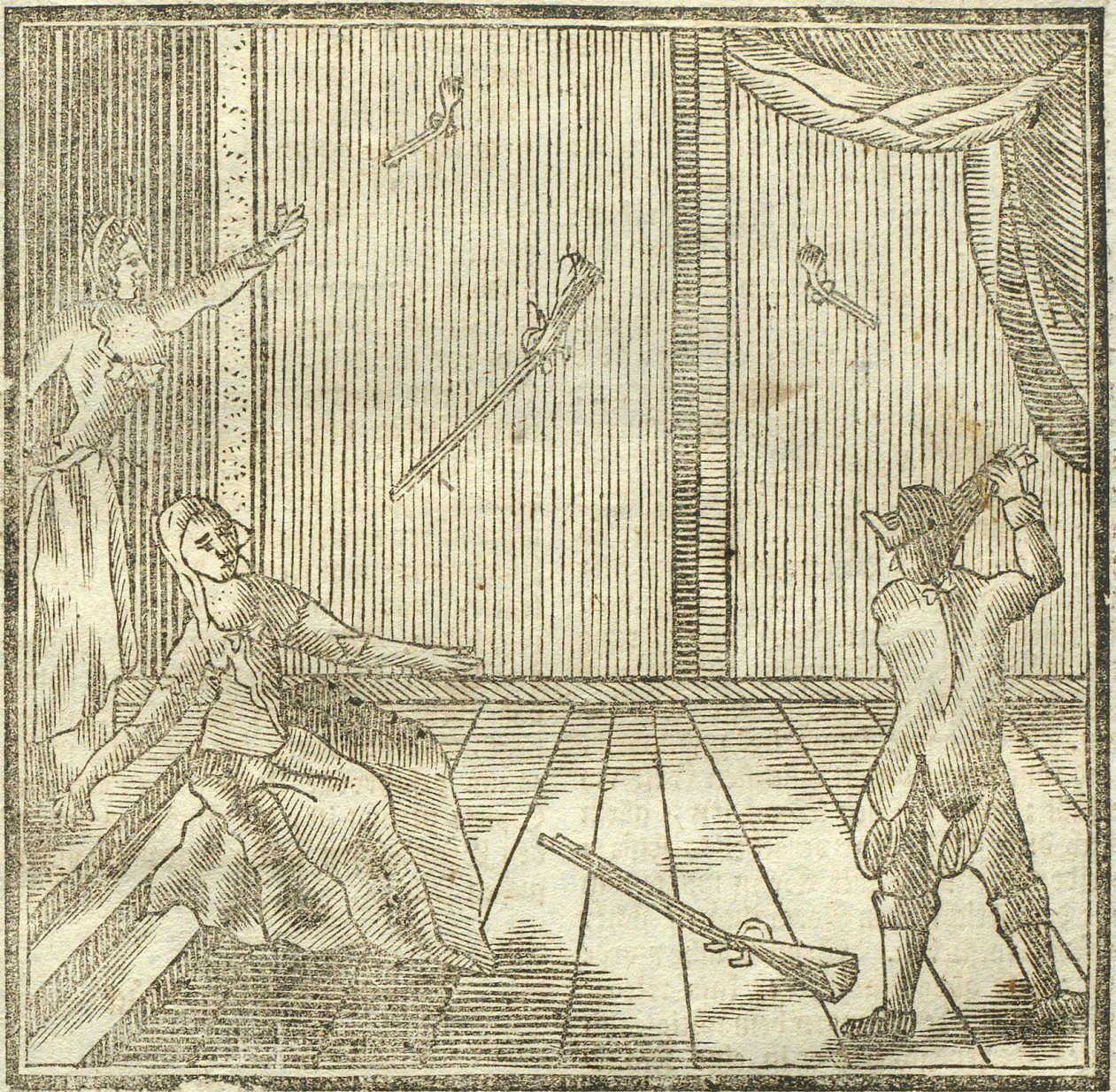
Neuer Diebstift.

Am Rheinstrohm wurde vor ein paar Wochen folgende Schelmercy gespielt. —

Ein unbekannter, als ein Bedienter gekleideter Mensch trat in den Laden eines Mannes der Masken ausliehe, und neben zu mit Uhren handelte. Er suchte für seine Herrschaft, die unbekannt bleiben wollte, ein Pantalon, und eine Hochzeitsladerin aus, und bat zugleich den Krämer und dessen Frau, die beyden Maskenkleider anzuziehen, ob sie seiner Herrschaft in Länge und Weite recht wären. So bald sie dieselben angelegt hatten, griff er nach zwei goldenen Uhren, die auf der Taffel lagen, und lief damit davon: der Krämer, und seine Frau in vollem Anzug ihm nach. Diese riefen: halt den Dieb! Er aber schrie nach vielmehr den vorübergehenden zu: sie möchten doch die Wahnsinnigen aufhalten, die ihn verfolgten; und so entwischte er.

In der Nacht vom 19. auf den 20. letzten Maymonats wurde die Pfarrkirche zu Hütteldorf dergestalten aller Kostbarkeiten beraubt, daß Tages darauf in selbiger nicht Messe gelesen werden konnte.

Ein Bruder erschießt seine Schwester.



Das einzige und größte Vergnügen welches sich der Sohn eines gewissen ländlichen Beamten, in müßigen Stunden machte war die Jagd. Lezten Winter kam er von der Jagd nach Hause, zog den Schuß aus seinem Gewehr und legte

sich zu Bette. Der Gärtner vom Hause ein dienstfertiger Mann glaubte, der junge Herr würde Morgens wieder auf die Jagd gehen, ladet das Gewehr und hieng es in die Stube des jungen Herrn. — Des andern Tags hatte die Schwester einen

einen Besuch mit einer Freundin zumachen. Diese fragte nach ihrem Bruder, und man sagte ihr daß er noch im Bette seye. Nun wir wollen hin und den Faulen aufwecken sagten diese scherzend; und gingen auch wirklich vor dessen Schlafzimmer, die Thür war noch verriegelt, aber der Sohn war schon auf und angekleidet, rief inwendig was sie wollen. Er sollte aufmachen, sie wollten einen Morgenbesuch abstaten, Gut! sagte er scherzend ich will aufmachen. Aber welche herein geht und mich nicht freundlich ansieht, die mag sehen wie sie wieder hinaus kommt; und nahm wirklich die Flinte herunter, die er ungeladen glaubte. Die Schwester machte schnell die Thüre auf; ohne ihn freundlich anzusehen; aber eben so schnell drückte der Bruder los, und als bald lag die Schwester zu seinen Füßen. Schnell warf er das Gewehr weg, rang die Hände oben zusammen, rüttelte und schüttelte; allein die Schwester war dahin. Das ganze Haus lief zusammen, und wurde mit dem kläglichsten Geschrey erfüllt; man rief den Wundarzt, allein auch diese Hülfe war vergebens, Lisette bleibt tod. Der gute Sohn mußte nun vor den gerichtlichen Formalitäten sicher zu seyn, entfliehen. Seine Sache wurde zwar bald ausgemacht, er kam wieder zurück, allein der Kummer bemächtigte sich seines Herzens so, daß er in eine Krankheit verfiel, durch die er nun auch starb.

Nach ein anderes sehr tragisches Schauspiel dieser Art, trug sich unlängst, auf einem herrschaftlichen Schlosse zu A** zu.

Ein Kanonikus, und grosser Liebhaber der Jagd; wollte nun zu seinem Vergnügen um das Schloß herum einige Bö-

gel Schiessen. Ein Bedienter mußte ihm Gewehre bringen; und er hatte unter einigen sich eine auszuwählen. Sie lagen vor ihm auf dem Tische, und die Fräulein des adelichen Gutbesizers stund im Zimmer. "Ei! Fräulein! Sie sollten doch auch schiessen lernen, sagte er, und reichte ihr eines aus den Gewehren dar. Zeigte wie sie anschlagen sich stellen und ihre Augen richten sollte: aber was das unvorsichtigste hierbey war; er machte seine eigene Stirne zur Zielscheibe ihres Augenmaasses, stellte sich vor ihr hin, und die unglückliche Schülerin streckte ihren Meister todt zu ihren Füßen hin. — Der Schrecken über diesen Unglücksfall, ward allgemein, und leider zu spät bereute man das Gewehr nicht näher untersucht zu haben. Auf der Zündpfanne war freylich kein Pulver gelegen, und man hielt das Gewehr für ungeladen. Allein diese traurige Erfahrung lehrt, daß auch ein Gewehr, ohne daß eben Pulver auf der Zündpfannen liegt, losgehen kann, und daß man, wenn es um gefahrvolle Unternehmungen und Spiele zu thun ist, der Sache immer auf den Grund sehen, und nie obenhin untersuchen solle.

Ein Advokaten Stück

Vor kurzem kam ein Bauer zu einem gewissen Advokaten; um eine Streitigkeit umständlich zu erzählen. Der Advokat sagte allererst zu dem Bauer; höret ihr, saget mir die Sache kurz rund heraus, und wie sie an sich selbst ist, mit aller Wahrheit: denn wo es Lüge erfordert, werde selbige schon selbst dazu machen.

Die türkische Kriegsverfassung.

In der Türkei ist alles Soldat, und ein jeder brennet bey Anfang eines Kriegs für Begierde, ins Feld zu ziehen. Schlägt er unglücklich aus, so schleicht der Held, der mit grossem Geschrey gegen den Feind zog, ganz stille nach Hause. Aber immer hat der Kayser einen grossen Vortheil vor anderen Ländern aus. Wenn er befehlet, es sollen um eine bestimmte Zeit an diesen oder jenen Gränzen 100 tausend Mann zusammen rücken, so werden seine Befehle in verschiedenen Ländern kund gemacht, und die Fahne ausgestreckt. Man braucht keine Rekrutirung, Gewalt, kein Handgeld u. d. g. Um die angezeigte Zeit ist die Armee beysammen. Daß aber die Pforte mit einer so grossen unregulirten Armee gegen Europäischen Potenzen selten etwas vermocht hat, und in Zukunft noch weniger ausrichten wird, dieß zeigt die Geschichte und der gegenwärtige Krieg. Ueberhaupt halte ich es für eine sichere Sache, daß der Türk bey der gegenwärtigen Verfassung der europäischen Kriegskunst allezeit geschlagen werden muß, er mag mit einer Macht kriegen, welche es sey. Alle ihre Anstalten zu Wasser und zu Lande sind schlecht. — Ueberall guckt Barbarey, Unordnung, Eigendunkel und eitle Pralerey hervor. u. s. w.

Eine solche ungeheure Macht führt eine Menge Canonen und Gepäcke mit sich, wodurch aber viele Verhinderung, Aufenthalt und andere Zufälle entstehen. Da ein jeder Muselmänn begierig ist, in den Krieg zu ziehen, welches aber mehrentheils aus Begierde zu rauben, und zu plündern

geschieht, so kaufte er sich für sein eigenes Geld ein Pferd, und das nöthige Gewehr, und dann ist er ein Spahi oder Reuter. Ist er nicht vermögend, sich ein Pferd anzuschaffen, so läßt er sich unter eine Janitscharen Nummer aufzeichnen, und kauft sich eine Flinte, Pistole, Säbel, u. d. g. Daher kommt es, daß mancher eine kurze Flinte oder Rohr, mancher ein langes hat, und die übrige Rüstung nach seinem Beutel einrichtet. Die meisten Türken, welche sich bey den Armeen befinden, hatten ein ganzes Zeughaus um sich herum hängen. Ein langes Rohr in der Hand, einen Säbel, ein Panzerhemd um den Leib einen mit Buckeln beschlagenen Gürtel in welchem ein Stillet steckt, ein grosses und ein kleines Messer, ein paar Pistolen, zwey und drey Kartouschen. — Unten hiengen etliche Pulverhörner, blecherne Büchsen, heilige Sachen u. d. gl. und vornehmlich der Tobackbeutel. Mit dieser Rüstung, die ihm nothwendig so wol im Ziehen als in der Schlacht mehr hinderlich, als nützlich seyn muß, stroht der Kerl mit einer grimmigen Miene einher, und glaubt, der ganzen Welt Furcht und Schrecken einzujagen.

Diese Soldaten wissen von keinen Schwenkungen, Handgriffen und überhaupt von keinem Exercitio nicht das mindeste. Wer würde sie auch bewegen können es zu erlernen? Ist nicht jeder ein grosser und sein eigener Herr! Daher müssen ihre Waffen und Ager sehr gelind mit ihnen verfahren, und bey ihren häufigen Empörungen sie mit den besten Worten zu besänftigen suchen.

Vorstellung der türkischen



Fahne der Janitscharen.

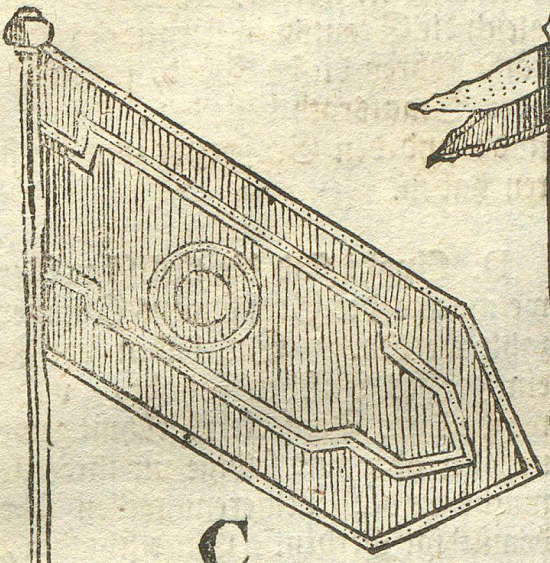
Fahne der Constabler.

Rosschweif.

A

B.

Standarte der Bassa oder Großveziers.



C



Kleine Standarte der Reiterer Capiculi genant.



D



Standarte der Reiterer Sopraceli genant.

Erklärung der auf vorhergehendem Blatt gemachten Vorstellung.

A. Janitschar und Fahne der Janitscharen. Dieß ist ein türkischer Soldat zu Fuß, und hält man sie vor den Kern der türkischen Infanterie oder Fußvolk. Ihr Gewehr ist ein Säbel und Feuerrohr, welches länger als die hieländischen sind.

B. Janitschar Ağa. Ist der General der Janitscharen unter dem die ganze türkische Infanterie stehet, und welchen der Grossultan oder Kaiser ernennet. Er hat absolute und völlige Gewalt über das Leben der Janitscharen, und wenn er stirbt, so fällt sein Vermögen den Fisco der Janitscharen anheim.

Der Kopfschweif ist bey den Türken eine Stange, an derer Spitze ein Pferdeschwanz oder Kopfschweif hängt, und oben darauf eine goldene Kugel steht. Alle hohe Befehlshaber lassen solchen vor sich her tragen, als ein Zeichen ihrer Würde, und Gewalt. Sonsten aber dienen sie auch statt der Standarten, und dieses zum Andenken einer tapfern That; da ein gemeiner Soldat, nachdem in einer Feldschlacht alle Standarten vom Feinde erobert worden, seinem Pferde den Schwanz abgehauen, ihn an eine Lanze gebunden, und Wunder damit ausgerichtet haben soll.

C. Capitzin Bassa oder Großvezier. Bassa ist insgemein ein Ehrentamen, bey den Türken, der allen vornehmen ansehnlichen Männern gegeben wird; In

Insonderheit aber führen solchen Titel alle vornehme Bediente am Hof. Bey der Armee; und in den Provinzen die Landesverwalter &c. Die Vezier sind zugleich die Staatsminister; auch die Reichsräthe führen diesen Titel, so den Divan oder Staatsrath bestellen, deren sechs sind; und den Großvezier zum Präsidenten haben.

D. Spahi sind die türkischen Reuter, welche aus des Grossultans Cammer bezahlt werden. Sie haben vor Zeiten ein grosses Ansehen gehabt, und sind wegen ihrer Tapferkeit berühmt gewesen; nachher aber sind selbige um ihres Uebermuths und Rebellerens willen sehr gedemüthigt worden. Sind schuldig, mit dem Sultan und dem Großvezier zu Felde zu gehen; auch die Wache vor ihrer Zelt zu halten, und müssen sich nicht nur zu Kriegs, sondern auch zu andern Diensten gebrauchen lassen.

Uebrigens hat der türkische Kaiser oder Grossultan, einen ganz unumschrenkten Gewalt und Herrschaft über aller seiner Unterthanen Ehre, Gut, Leib und Leben ohne einige Ausnahm, er tractirt dieselbe nicht anders, als seine Leibeigene und Sklaven, und sein Befehl gilt nach dem Alcoran mehr als alle Gesetze. — Der Wille des Grosherrn seye Gotteswille, und es sey kein seliger Märtyrer, als derjenige so von des Sultans eigenen Händen, oder auf dessen Befehl sterben müßte, wem derselben Seele von Mund aus in das Paradies fahre, wer aber des Sultans Befehl ungehorsam seye, werde verdammet.

Warnung vor unnötigem Plagen der Hunde oder anderer Thiere.



Wie gefährlich und ungerecht es ist, Thiere aller Arten, unnötiger weise zu beunruhigen, zu plagen, oder gar zu tödten; zeigt auch folgendes Beispiel; und man kann nicht genug solch schändliche gewohn-

heit, besonders jungen Leuten abgewöhnen.

In einer nahen Schweizer Gegend, bey einem Wirthshause, lag ein grosser Kettenhund ruhig in seiner Stelle, und

war vorübergang, und ihn ungetreft ließ, den bellte er nicht einmal an, auch wenn jemand, der ihm fremd war, in seines Herrn Hause gieng, so machte ers ganz kurz, und kroch brummend wieder in sein Loch. — Endlich unterstanden sich einige freche Knaben, das arme Thier so sehr zu mißhandeln, und mit Steinen und Roth nach ihm zu werfen; so daß der Hund die Kette hätte entzweireißen mögen. Wenn ihn ein Stein traf, so rasselte er wild in seine Hütte zurück, und kam, so bald er den Stich der langen Ruthe empfand, wieder wie ausgesordert aus seinem Loch hervor; furchtbar wies er die schäumenden Zähne seinen Gegnern, sprang auf sie los, und heulte mehr, als er wider sie hinbellte. Das freute die bösen Knaben, und sie warfen, und schlugen immer ärger auf ihn zu. Auf einmal ersah der Hund seinen Vortheil, und erhaschte bey einem plötzlichen Hervorsprung aus seinem Loch einen seiner Plagegeister, riß ihn zu Boden, würgte und schüttelte den Unglücklichen, daß die übrigen vor Entsetzen zitterten, und um Hilfe riefen. — Der Hauswirth mit noch ein paar Gästen kam eilig herbey, lockte seinem Hund, allein der war zu angebracht um was zu hören. (wie aus der Vorstellung im vorigem Blatt zu sehen. Der Schaum seiner Zähne vermischt mit dem Blut des Knabens floß auf den Boden hin, und seine Wuth war unbeschreiblich. Endlich da weder Schläge noch Küssen ihn von dem Knaben, in dessen Fleisch er sich verbissen hatte, abwendig machen konnten, so traf ihn einer der Gäste mit einem Stein so gewaltig vor den Kopf, daß er tummelnd in sein Loch zurückkroch.

Man zog den unglücklichen Knaben, welcher mit Blut überronnen da lag, und kein Zeichen des Lebens mehr von sich gab, auf die Seite. Sein Gesicht ward von den Nägeln des Hundes zerfleischt und zerferet, seine Arme und Hände waren zerbissen. Gräßlich und schaudervoll war dieser Anblick, und seine Kameraden gerauten sich nur in der Ferne dieses blutige Schauspiel mit anzusehen. Man goß kaltes Wasser über den Unglücklichen, und brachte ihn noch auf einige Augenblicke ins Leben zurück. Wundärzte gaben zu verstehen, daß sie ihn nicht mehr retten könnten. und so starb der Junge, seiner selbst nicht mehr bewußt, binnen einer halben Stunde nach dieser erschrecklichen Begebenheit.

Die wohlbezahlte Schlafnacht.

In den ersten Tagen des Monats May, kam ein fremder Cavalier in Wien an, welcher im Malschallerhof einkehrte; der Mangel an vertraulichen Bekanntschaften, die er gleich im Reisekleide hätte besuchen können, und sein großer Hang nach Gesellschaft, ließen ihn auf seiner Abendpromenade eine Gespielin finden, die er mit sich nach Hause nahm. Man gieng vergnügt zu Bette, kaum war aber der Cavalier eingeschlaffen, so kleidete sich seine Bettgenossin so schnell und so leise als möglich an, und entfernte sich mit allen Kostbarkeiten, deren sie habhaft werden konnte, und die in einem Ring von achten guten Steinen, einer schönen goldnen Uhr, und in 1500 Gulden an Danknoten bestanden.

Die Niederkunft einer armen Frau von 3. Kinder.



In Karlsruhe gieng in vorkem Jahre ein Kind von etwa 6. Jahren herum und bettelte. Es sprach unter andern einen jungen Jäger an, und klagte ihm, daß seine Mutter in Grünwinkel, eine Stunde von Karlsruhe, mit 3. Kindern

auf einmal niedergekommen, und höchst dürftig sey. Der junge Mann fühlte, was ein rechtschaffen Menschenherz dabey fühlen mußte: er dachte aber doch, der Knabe könnte wohl wie es oft zu geschehen pflegt, ein Betrüger seyn; ritt dabey

daher selbst an den Ort. — Hier fand er folgenden Auftritt. Ein sezt einigen Jahren gebrechlicher Vater, 3. Kinder, wovon das älteste 7. Jahr alt war, und die Mutter, welche nun auf einmal 3. Kinder geboren hatte, wovon noch zwey lebten, lagen fast ganz nackend, und blos in einer Kammer auf einem Haufen Carstoffeln: (wie aus der Vorstellung zu sehen. Die Frau war aus Sachsen, der Mann aus der Pfalz gebürtig, und sie hatten sich bisher von einem kleinen Handel genährt. Der Bauer, der sie aus Mitleiden in seine kleine Hütte aufgenommen; ward von den streiffenden Husaren, mit 10. Thl. Straffe bedrohet, wenn er diese fremde Familie, nicht austossen würde: Dem Bauer aber sagte sein rechtschaffen Herz, daß eine so grosse Noth vom Gesetz eine Ausnahme machen könne. Er gieng also 2. Stunden weit in sein Oberamt, nach Ettingen: und erhielt die Erlaubniß, die arme Familie in diesen betrübten Umständen zu beherbergen. Der junge Jäger eilte inzwischen nach Hause, und sammelte für die Unglücklichen in den Häusern guter Wohlthäter. Auch in der Lesegesellschaft zu Karlsruhe wurde eingesammelt, und die schöne Gabe durch einen jungen Geistlichen überschickt, der die Traurigen zugleich mit tröst aufrichtete. Endlich wurde solches auch dem Herrn Markgrafen durch seinem Leibarzt angezeigt: und der menschenfreundliche Fürst ergriff diese Gelegenheit andern zu helfen. Er ritt alsbald selbst nach Grünauwinket, sah die mitleidenswürdige Familie in jener Hütte, gab ihr ein wahrhaft fürstliches Geschenk, und schickte ihr bald darauf ein Bett und einem Arzt. — Möchten doch der Fürst, der Jäger, und der Bauer, über alle Nachfolger finden, wo Hülfe nöthig ist.

Die zu früh begrabene Frau.

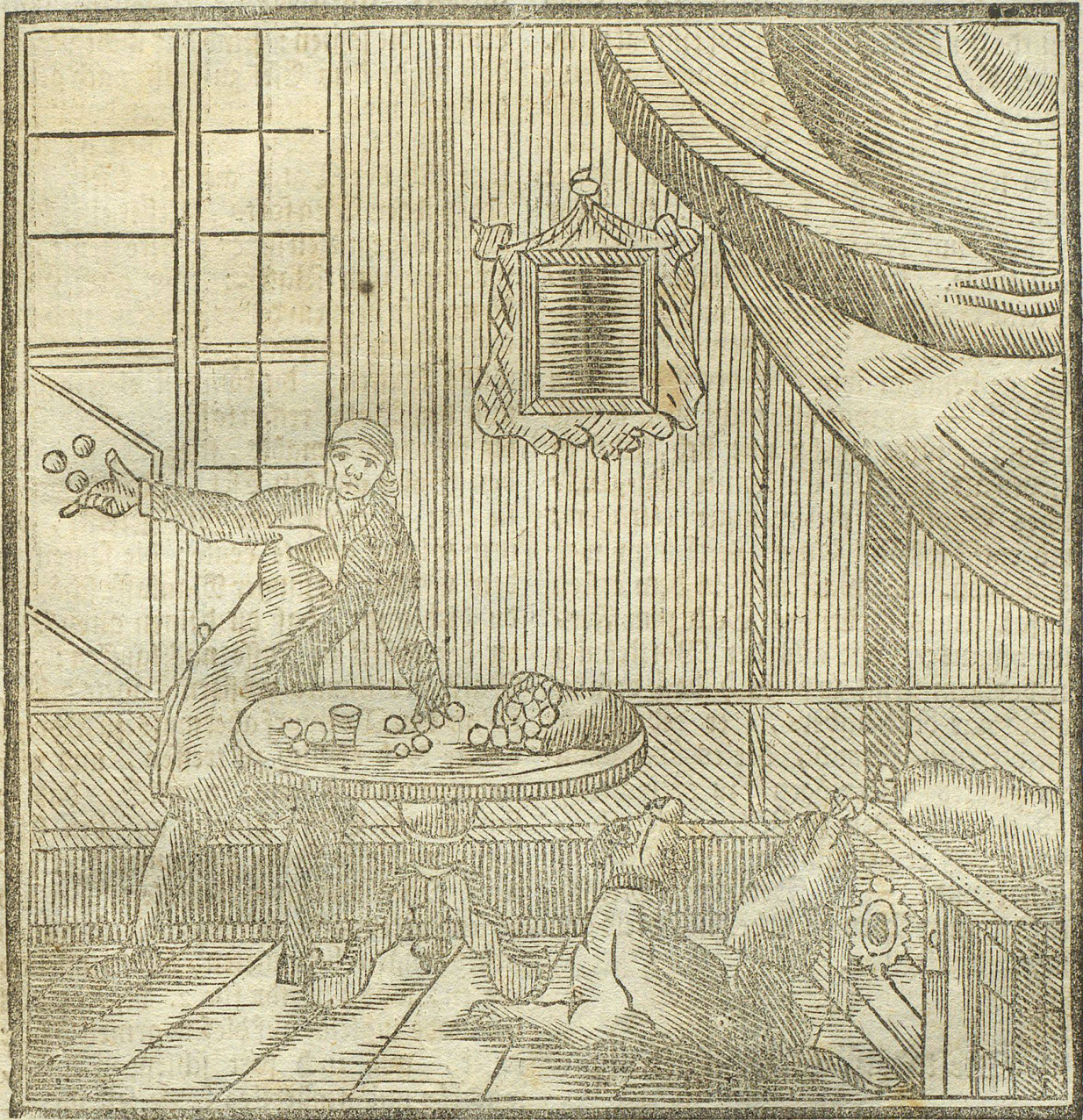
In dem Generalspital zu Madrid hat sich am lezten April ein sonderbarer Vorfall ereignet. Eine Frau, die man für todt hielt, war in der Kapelle desselben die ganze Zeit ausgelegt, während welcher das Todtenamt gehalten ward. — Als sie nun ins Grab gebracht werden sollte, richtete sie sich unversehend auf der Todtenbaare auf.

Die Umstehenden geriethen in ein unaussprechliches Erstaunen und Schrecken; aber der Schrecken der Frau selbst war noch grösser. Da sie sah, daß sie bey nahe lebendig wäre begraben worden, so fiel sie in eine so heftige Ohnmacht, daß sie aller sorgfältig angewendeten Mittel ohngeachtet in einigen Tagen hernach starb. Dieß dient zu einem neuen Beweise, wie gefährlich es ist, die scheinbar Verstorbenen sogleich zu begraben.

Glücklicher Metzgerknecht

Aus Stetten, begab sich vor zwey Jahren ein Metzgerknecht auf die Wanderschaft; kam nach Russland, von dort zur Armee gegen die Türken ward von den Türken gefangen genommen, und als Sklave an den Bassa von Sillistria abgegeben. In diesem Zustand fand er Gelegenheit, sich bey der Tochter des Bassa zu empfehlen. Der Bassa aber fiel bey dem Grosultan in Ungnade, ward enthauptet, und der Sklave entfloß mit der Tochter und allen Schätzen ihres Vaters. Kam zu Anfang des lezten Monats wieder nach Hause; und will nun in seinem Vaterland leben. Seine Gemahlin war dats mit den Schätzen auf dem Wege und von ihm erwartet.

Der schnelle Reichtum, und die daraus erfolgte Beschwerlichkeit.



Arm, doch mit sich selbst vergnügt,
einsam, arbeitsam, und mit dem geringen
Eintrag seiner Arbeit zufrieden, lebte ein
junger Mensch, ein Elternloser Waise in
der Gegend bey Seebenstein, geraume

Zeit stille und eingezogen fort, und
wünschte sich fast keinen andern Zustand
als in dem er sich befand. Allein unvers
ehens wurde sein Schicksal geändert.
Ein

Ein reicher Mann der sein Kaufpather war starb ohne Erben; und hinterließ ihm testamentlich sein ganzes Vermögen. Nun wurde der arme Jüngling auf einmal reich. Aber dieser Reichthum hatte auch auf seine Gemüthsruhe den stärksten Einfluß, und e vergnügter ihn seine Güter hätten machen sollen, je mißvergnügter machten sie ihn. Zu arbeiten hatte er nicht mehr nöthig, und dieses machte ihn verdrossen und träge. Endlich überfiel ihn die Sorge seine Schätze zu erhalten, und für Nachstellungen und Diebe zu bewahren; diese Sorge benahm ihm auch des Nachts den Schlaf. — Er war also nicht mehr so vergnügt, nicht mehr mit sich selbst zu frieden als zuvor. Er konnte sein glückliches Schicksal viel weniger ertragen, und entschloß sich seinen Reichthum weg zu schaffen. Er warf auch in dem ersten Anfall seines verdrußes Geld zum Fenster hinaus; (wie aus der Vorstellung im vorigem Blat zu sehen) doch besann er sich gar bald anders, er redete mit einem treuen Freund, der es übernahm sein ganzes Vermögen zu verwalten, und ihm von Zeit zu Zeit, so viel abzureichen daß er gemächlich und ordentlich leben konnte. — Der junge Mensch fieng an inzwischen zu arbeiten, blieb gesund und zufrieden.

Die tadel süchtige Welt.

Der so allen Leuten recht machen, und nicht getadelt werden will, muß wirklich noch gebohren werden. Dieses lehret auch folgende Begebenheit.

Auf letzte Messe in Modena trieben ein Vater und sein Sohn einen Esel zum Markte. Unterwegens begegneten ihnen Leute, die sagten: seind das nicht Narren daß beyde dem Esel zu Fusse nach gehen, da doch wohl einer von ihnen darauf reiten könnte. Wie sie solches hörten, setzte sich der Vater auf den Esel, und gehen ihren Weg fort. Ueber eine kleine Weile begegneten ihnen andere Leute, die sprachen zum Vater: du alter Gecke kömmt so bequem daher geritten, und läßt den armen schwachen Jungen die Füße wund lauffen, du könntest eher gehen, und den Sohn reiten lassen. Der Vater folgte abermahls, stieg ab, und setzte den Sohn auf den Esel. Kaum waren sie eine Viertelstunde fort gerisset, kamen wieder andere Leute; die sagten zu dem Sohn: du junger Maulaffe schämest du dich nicht, daß du deinen alten Vater dir lässest zu Fusse nachlauffen; der Vater des immer größern Tadels müde, nahm den Vorwurf abermahls zu Ohren, dachte doch endlich zu treffen, und versuchte noch das letzte; nemlich, daß er sich zu dem Sohn hinauf auf den Esel setzte, und also beyde zusammen fort reiten. Nun war auch dieser letzte Versuch denen Leuten nicht gefällig; die so Ihnen neuer dingen begegneten, huben an und sagten; was sind ihr für 2. Narren das ihr beede zugleich auf diesem armen Thier reitet, und euch fort schleppen laßet, was für unbarmherzige Leute seit ihr. — Endlich des unaufhörlichen Tadels auch gar kein Ende. Verließ der Vater den Sohn und gieng in voller Verdrossenheit zurück noch Hause.

Das von einem Strassenräuber, errettete Mädchen.



Zu Melnik in Böhmen gieng ein alter Invalide in den verfloffenen Winterabend, spät nach Hause da traf er unterwegs zwey Strassenräuber an, die ein junges

Mädchen ermorden und plündern wollten. Mit dem Degen in der Faust stürzte dieser alte ungesäumt auf die 2. Kerls hin, und hieb den einen nieder, da er eben einen Dolch

Dolch in die Brust der Unglücklichen stossen wollte, und kam dem andern mit einem eben so dörben Streiche zu vor, da er im Begriff war, eine Pistole auf ihn los zu drücken. (wie aus der Vorstellung zu sehen) Er führte die Gerettete zu ihren Eltern: sie boten ihm vergeblich, Geld zur Belohnung an. „Freund! Ketter! sagten sie: wollen Sie unsere Tochter? nehmen Sie selbige mit allem was wir haben.“ Lächelnd nahm er des Mädchen Hand, und sprach: „Ich bin schon alt, ich habe sie nicht in der Absicht vom plötzlichen Tode gerettet, um sie dafür schmachten zu lassen.“

Bettler so mit dem König verwandt

Der verstorbene Preussen König Friedrich ward in der letzte seiner Reisen von einem Bettler um ein Almosen angesprochen; mit hinzusetzen, er zweifle nicht, solche desto reicher zu empfangen, weil er Ihrer Majestät Bruder wäre: Der König fragte ihn woher solche Verwandtschaft käme? Der Bettler gab zur Antwort: von unserm ersten Stammvater Adam. Der König ließ ihm hierauf, ein 4. Kreuzer Stück reichen. Wie nun der Bettler sich beschwerte, daß dieses noch ein schlechtes Geschenk von einem Bruder seye; gab der König zur Antwort: Wenn ich allen meinen Brüdern von Adam her, so viel geben wollte, so würde mein Königreiche bey weitem nicht zulänglich seyn.

Die rechte Antwort einer Magd.

In einem gewissen Ort im Thurgäu, kam ein Armer vor das Haus eines braven

Müllers, und bettelte: als nun die Magd ihm hinausrief: Gott helf euch; es ist niemand zu Hause; so rief der Arme hinauf: ich begehre ein Stück Brodt, und habe mit den Leuten im Hause nichts zu thun.

Gut getroffene Antwort eines Grenadier.

Ein Preussischer Hauptmann sagte kürzlich zu einem seiner Grenadier; du wärest ein braver Bursche, wenn du nur das Saufen unterlassen könntest. Der Grenadier antwortete? Herr Hauptmann? Sie sprechen wohl von meinem Saufen, denken aber nicht an meinem Durst.

Schwänke.

Drey leere Beutel auf einmal! rief ein Spafsvogel in London aus; als er einen ihm wohlbekannten Stuzer sah. Warum? darum sagte dieser; ein Windbeutel, in dem nichts ist; ein Haarbeutel ohne Haare, und ein Geldbeutel ohne Geld.

Feyrtage.

welche in R. R. Destr. Landen abgethan sind

St. Sebastian, Mathias, Osterdienstag,
Georg, Philipp u. Jacobi, Pfingstdienstag
Joh. Täufer, Maria Magdalena, Jacob,
Laurenz, Bartholome, Constanz Kirchw.
Pelag, August, Mathäus, Michael, Simon
Judas, Martinus, Catharina, Conrad,
Andreas, Nicolaus, Thomas, Joh. Evang.
Unsch. Kindelintag.

Die Fasttage derselben sind auf die Mittwoch und Freytage des Advents übersetzt.